

# Ausbildungs-Grundsätze

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **49=69 (1903)**

Heft 52

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-97945>

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

facher. Und trotz, oder vielleicht gerade wegen seiner Einfachheit scheint bis jetzt noch gar niemand darauf gekommen zu sein. Der militärische Vorunterricht ist allzusehr militarisiert worden. Man hat, um ein Bild zu gebrauchen, einem Jüngling, der noch kaum den Knabenschulen entwachsen ist, Männerschuhe angezogen. Es muss — wolle oder müsse man den militärischen Vorunterricht in der gegenwärtigen Form beibehalten — in einem gewissen Sinne eine Regeneration seines Unterrichtes eintreten, sonst wird die Frequenz-Decadence noch eine viel grössere. Man hat meiner Überzeugung nach durch eine allzu starke Tendenz zu rein militärischer Ausbildung der jungen Leute, einer grossen Zahl derselben den militärischen Vorunterricht verleidet. Man hat zum Beispiel bestimmt, dass keinerlei blinde Munition mehr zu „Gefechtszwecken“ verwendet werden solle. Sie müsse nur noch bei der Einzelausbildung ihre Verwendung finden. Und doch machten gerade diese kleinen „Gefechte“ den Jungen Freude und bildeten für sie den Hauptanziehungspunkt. Man hat also alle blinde Munition zur Einzelausbildung verwendet sehen wollen, und doch den jungen Bürschen das schwere Ordonnanzgewehr belassen müssen, wo in einer Masse von Fällen eine rechte Ausbildung einfach ein Ding der Unmöglichkeit ist. Wie könnte es auch bei der geringen Körperentwicklung, die viele der jungen Leute aufweisen, anders möglich sein. Wie soll ein solcher Knirps mit einem Schiessgewehr exerzieren, das ihm bis über die Ohren reicht! — Es ist ja gewiss theoretisch vollständig richtig den Unterricht mit der eben besprochenen Tendenz betreiben zu wollen; es ist ja gewiss theoretisch richtig jede einzelne blinde Patrone nur zur Einzelausbildung zu verwenden und keinerlei „Räuberli“ zu dulden; gewiss! Aber deswegen ist dies halt doch mit der Freiwilligkeit praktisch unvereinbar. Man hat gefürchtet, bei diesen „Gefechten“ würde den Leuten schon von vorneherein der Keim der schlechten Feuersdisziplin eingepflanzt. Wie mancher dieser jungen Burschen aber, frage ich, stellt weitgehende Reflexionen darüber an, ob das Gefecht taktisch richtig durchgeführt sei? Ich bin davon überzeugt, dass mit einigem Takt und Geschick auch solche „Gefechte“ sicherlich durchgeführt werden können, ohne dass dabei im geringsten der späteren Ausbildung im wirklichen Militärdienste hindernd oder erschwerend in den Weg gearbeitet würde. Ich bin gewiss in keiner Hinsicht geneigt, mit militärischen Dingen Spielerei verbunden sehen zu wollen, aber hier behaupte ich rundweg, dass, solange der militärische Vorunterricht freiwillig ist, dann sein Zweck schon damit als erreicht betrachtet werden darf, wenn er nur in der

Jugend Freude und Liebe zum Militärwesen erweckt. Wir haben das heutzutage doppelt nötig.

Schon einigemal im militärischen Vorunterrichte tätig, um mir ein Bild darüber zu schaffen, was er eigentlich wert ist, und was in ihm erreicht werden kann, haben mir verschiedene Anfragen bei den Leuten das eigentlich nicht überraschende Resultat zutage gefördert, dass ihnen, kindlich wie sie eben noch in vielen Fällen oder meistens denken, die ganze Geschichte zu langweilig ist. Sie wollen für das freiwillige Opfer, das sie an freier Zeit darbringen, etwas haben, das sie freut; es langweilt sie, fortwährend Ladestellung und Schussabgabe üben zu müssen. Und das ist schliesslich begreiflich. Daher suum cuique, jedem das Seine! Der Jugend, was der Jugend gehört; dem militärischen Vorunterricht ein Unterrichtsgang, der sich mehr mit dem Denken der Schüler vereinbaren lässt, um dann im eigentlichen Militärdienste von dem herangewachsenen Manne mit unerbittlicher Strenge das zu verlangen, was dort verlangt werden muss.

Wenn wir jedoch dereinst zum Obligatorium des militärischen Vorunterrichtes übergehen sollten, dann mag man meiner wegen die Schiessübungen sogar ganz fallen lassen, oder doch wenigstens die Schiessvorbereitung in sorgfältiger Einzelausbildung auf das Allernotwendigste beschränken und das Hauptgewicht auf eine rationelle Aus- und Weiterbildung des Körpers legen.

O. B.

### Ausbildungs-Grundsätze.

Der vorstehende Artikel über den „Militärischen Vorunterricht“ gibt uns Anlass zur Darlegung der nachfolgenden allgemeinen Grundsätze.

Nicht um dadurch die Zahl der den militärischen Vorunterricht freiwillig Mitmachenden zu erhöhen, sondern aus allgemein pädagogischen Gründen sind auch wir im Prinzip der Ansicht, es müsse getrachtet werden, diesen Unterricht möglichst anregend zu gestalten, und es dürfe hierfür sogar etwas Soldatenspielerei getrieben werden. Es unterliegt für uns gar keinem Zweifel, dass man dadurch die Lust und Freude am Militärdienst in diesen jungen Gemütern leichter pflanzen kann und dass das Nachteilige solcher hier betriebenen Lustbarkeiten bei gehörigem Ernst des Betriebes des wirklichen Militärdienstes mühelos wieder auszumerzen ist.

Dieser theoretisch richtigen Ansicht darf aber in unseren Verhältnissen leider nicht nachgelebt werden; wäre dies der Fall, so stände es allseits viel besser um unser Wehrwesen. Dasjenige, was hier für den Betrieb des Vorunter-

richts mit noch unreifen Jünglingen durchaus statthaft und von Sachkunde gehandhabt sogar förderlich wäre, ist zur Stunde noch der aus den Zuständen alter Zeit überkommene und noch nicht genügend überwundene Fluch in der ganzen Auffassung unseres Wehrwesens und im besonderen im Betrieb der Ausbildung. — Genau betrachtet, besteht aller Fortschritt in der Entwicklung unseres Wehrwesens ganz allein in dem Zurückdrängen der Ansicht, dass das Militärwesen im Frieden als Spielerei aufgefasst werden dürfe und besteht das Hindernis, um zu vollem Kriegsgenügen zu kommen, allein noch darin, dass solche Ansicht nur zurückgedrängt und noch nicht totgetreten ist. Deswegen sind alle Sachkundigen darüber einig, dass an keiner Stelle der Auffassung Berechtigung zugestanden werden dürfe, die kurze Ausbildungszeit und die andern Eigentümlichkeiten der Miliz gestatten dilettantische Oberflächlichkeit der Ausbildung und sorglose Missachtung der Folgen.

Nur deswegen darf man beim Betrieb des militärischen Vorunterrichts Soldatenspielerei nicht dulden, obgleich, wie schon wiederholt hervorgehoben, an dieser Stelle dies sogar von gewissem Nutzen sein könnte. Nur wenn man an gar keiner Stelle dilettantische Oberflächlichkeit mit ihrem unvermeidlichen Sprössling: dilettantische Selbstzufriedenheit mit eigener Leistung duldet, lässt sich das Manneswesen erschaffen, das sich über die eigene Unzulänglichkeit unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht täuscht und dabei doch in sich und den Verhältnissen die Kraft empfindet, die Unzulänglichkeit überwinden zu können.

Für die kurze Zeit der Milizausbildung gilt auch das, was bei dem heutigen ungeheueren Umfang der Wissenschaften für deren Studium begleitendes Prinzip sein dürfte. — Ganz verschieden muss die Ausbildung im grundlegenden Elementaren und in der Lehre von der Anwendung betrieben werden. Je grösser der Umfang dieser Lehre angeschwollen ist, desto intensiver und nach vollkommenem Resultat strebend muss die Ausbildung des Elementaren betrieben werden, damit die höhere Lehre möglichst frei erteilt werden kann, nirgends nach Erreichen positiven Schulwissens strebt, sondern nur dem Geist der Lernenden die Wege zeigt, auf welchen er mit seiner eigenen Kraft durch Anwendung der sicher erworbenen Elementarkenntnisse vorzuschreiben hat. — Dies gilt ganz besonders dort, wo Wissen und Können allein zur Lösung der Aufgaben nicht genügen, sondern wo die Hauptsache dafür der Charakter ist, und wo alles Wissen und Können hilflos am Boden liegt, wenn nicht der männliche Charakter es zu brauchen versteht.

Die kurze Ausbildungszeit der Miliz hat es zuerst verschuldet, dass von Anbeginn an bei unserer ganzen Militärausbildung diesem Grundsatz entgegengearbeitet und alles vom grundlegenden Elementaren an bis zum Höchsten mit der gleichen gewissenhaften Ungründlichkeit getrieben wurde. Alles wurde mit grösster Gewissenhaftigkeit gelehrt und gezeigt und nichts gründlich erlernt. — Es kam noch sehr bald ein fernerer Faktor zur falschen Ansicht über die richtige Verwendung kurzer Ausbildungszeit hinzu, dies war das Erkennen, dass solches Ausbildungsverfahren für Lehrenden und Lernenden viel leichter und angenehmer sei als die gründliche Ausbildung von nur wenigem. Es ist auch gar nicht zu leugnen, dass sich auf diese Art in kurzer Zeit ein Ausbildungsergebnis erreichen lässt, das denjenigen, der nicht unter die Oberfläche blicken kann oder will, blendet.

Die erste Folge davon ist, dass in jedem späteren Dienst, mag er auch noch so kurz sein, wieder von vorne angefangen werden muss zu repetieren. Die andere Folge ist, dass den Lernenden vollständig die Bereitwilligkeit genommen wird, sich auf gründliches Lernen zu konzentrieren und den Lehrern die Fähigkeit, gründlich zu lehren und in irgend etwas, mag es auch noch so leicht sein, Vollkommenheit herbeizuführen. Dies letztere ist dasjenige, woran wir vielerorts jetzt noch krankem. Dies wird auch die Ursache sein, weswegen, wenn ein neues Gesetz uns viel längere erste Ausbildung bringt, doch noch eine zeitlang die Ausbildung nicht entsprechend gründlicher und besser sein wird. — Dies ist auch die Ursache, weswegen, wie in dem vorstehenden Artikel ganz richtig gesagt wird, die jungen Leute den freiwilligen militärischen Vorunterricht langweilig finden, wenn derselbe sich nur auf das beschränkt, was er leisten soll und leisten kann, ohne Soldatenspielerei zu treiben. — Die Langweilerei aber beruht nicht in dem, was betrieben wird, sondern wie es betrieben wird; sie besteht darin, dass der Lernende auf den Glauben kommen kann, er könne das von ihm Verlangte jetzt gut genug, weil dem Lehrer die Fähigkeit fehlt, ihn über den erreichten unvollkommenen Grad des Könnens hinauszubringen. Wenn dagegen die Sachkunde und Konzentration des Lehrers im Lernenden das Bewusstsein wach zu halten versteht, dass die Leistung noch ungenügend, dass das Vollkommene aber von ihm erreicht werden kann und muss, dann entsteht niemals in ihm ein Gefühl der Langeweile, welches wohl beachtet werden muss, denn es verursacht einen Stillstand in der Ausbildung, der nach kurzer Zeit in Rückschritt übergeht. Niemals aber darf dem Entstehen solcher Langeweile dadurch vorgebeugt

werden wollen, dass man das, was langweilt, aufgibt und etwas neues bietet. — Der zweifelloseste Vater von Langeweile ist Blasiertheit. Blasiertheit ist die Folge davon, dass mehr neue angenehme Eindrücke in sich aufgenommen werden müssen, als man in sich verarbeiten kann. — Wenn man Langeweile auch momentan durch etwas Neues, Anregendes vertreiben kann, so kehrt sie doch sofort zurück, um ein neues noch anregenderes Mittel gegen sich zu fordern. — Deswegen dürfte wohl besser sein, dass man sich überhaupt nicht mit solchen Mitteln abgibt, um sie zu beruhigen. Das beste Mittel ist immer, dass man durch die Intensivität, mit welcher man die Ausbildung betreibt, ihr gar nicht gestattet, sich zu regen. — Wohl soll man bei der Ausbildung Abwechslung eintreten lassen und nicht gleich von Anfang an bei etwas so lange verharren, bis Vollkommenheit erreicht ist, aber nicht deswegen, weil man fürchtet zu langweilen, sondern weil die Kräfte des Lernenden nicht imstande sind, über eine gewisse Zeitgrenze hinaus beständige Konzentration auf den gleichen Gegenstand zu leisten.

Es ist überhaupt eines der schlimmen Hindernisse unserer Milizausbildung, wenn man, wie das früher sogar ganz offen verlangt wurde, ängstlich darauf Bedacht nimmt, dass die Leute „Freude“ an ihrem Instruktionsdienste haben. Wohl sollen sie Freude am Dienst haben, das soll aber nicht dadurch erreicht werden, dass man sich darum bemüht, das soll die Folge sein von dem, was sie geleistet, was sie für sich und das Ganze erreicht dadurch, dass sie eine ernste Schule durchgemacht haben. Nur die auf diese Art erweckte Militärfreudigkeit ist echt, die andere Militärfreudigkeit wird ihre furchtbaren Folgen zeigen, wenn es Ernst gilt. — Es ist auch ein Irrtum zu glauben, dass man in jenen Verhältnissen, wo es von der Freiwilligkeit abhängt, darauf Bedacht nehmen muss, durch Unterhaltung und andere Mittel die Freiwilligen herbeizulocken. — Darüber liegt vollgiltiges Beweismaterial vor. — Die Rekrutierung unserer Kavallerie beruht auf Freiwilligkeit. Von 1874 bis 1884 wurden alle möglichen Mittel verwendet, um den Eintritt bei der Kavallerie verlockend erscheinen zu machen. Uniform und Pferde-Ausrüstung wurden immer schöner und glänzender gemacht, die Offiziere reisten als Werber im Land herum und tranken mit Vätern und Söhnen; beim Einkauf der Remonten wurde von Jahr zu Jahr immer mehr darauf gesehen, was der Bauer braucht und nicht was die Armee braucht, man war sogar im Begriff überhaupt die Remontierung mit ausländischen Pferden aufzugeben; im Dienst wurde den Soldaten die ausgiebigste Gelegenheit gewährt, sich lustig zu

machen, grosse Anstrengungen wurden weder von Mann noch Pferd verlangt und für den ganzen Dienstbetrieb galt als oberstes Gebot, dass der Mann mit wohlgenährtem Pferde nach Hause ginge. — Alles half nichts, die Rekrutierung blieb unter dem Bedürfnis, so dass man der Ansicht war, die Schweiz könne überhaupt nicht ihre schwache Kavallerie stellen. — 1884 änderte sich in allen Beziehungen der Kurs in die diametral entgegengesetzte Richtung. — Weidlich wurde darüber geschimpft, es wurde sogar die Befürchtung ausgesprochen, dass die Waffe darüber zugrunde gehen werde, weil sich keine Freiwilligen bei solchem Regime mehr finden würden, es wurde kein Mittel unversucht gelassen, das Schiffein in den so beliebten Mittelkurs zu drängen; die Rekrutierung ging zuerst etwas zurück, dann begann sie sich ohne jede Nachhilfe zu heben, schon nach 10 Jahren deckte sie mehr als den Bedarf, heute hat die Kavallerie mehr als die doppelte Stärke von damals. — An diese Tatsache mögen alle denken, die glauben, man müsse Militärfreudigkeit wecken und erhalten durch Mittel, die sich mit dem Zweck des Militärwesens nicht gut vereinen lassen. Unser Volk ist trotz aller gegenteiligen Furcht durch und durch gesund, deswegen ist das einzige Mittel zur Erschaffung der Militärfreudigkeit, dass durch die Art des Dienstbetriebes Vertrauen in die Tüchtigkeit und Sachkunde seiner militärischen Vorgesetzten erweckt wird und das Bewusstsein, einer starken, festgefügtten Organisation anzugehören, der man sich fügen muss, die einem selbst aber vermehrte Kraft gewährt. — So wird das Selbstvertrauen als Mann und als Soldat gehoben. — Zuerst entsteht naturgemäss bei den an andere Auffassung Gewöhnten Unbehagen und Missmut, dies ist die natürliche Krisis, in welcher Unlust am Militärdienst sich kund gibt — bald ist sie aber überwunden und dann ist die Militärfreudigkeit erwacht, die allein ein kriegsgenügendes Wehrwesen sicherstellt.

## Nochmals Taktschritt und Feldschritt.

Die Vorschläge der beiden unter dem Titel „Taktschritt und Feldschritt“ in diesem Blatte erschienenen Aufsätze, die eine Unterscheidung zwischen einem strammen Taktschritt oder Defilierschritt und einem freien Schritt mit Tritt empfehlen, haben gewiss vielseitige Zustimmung gefunden. Gewiss würde eine solche Unterscheidung für unsere Infanterie einen Fortschritt bedeuten.

Ich möchte aber, durch jene Artikel angeregt, noch einem anderen, wohl noch wichtigeren Fortschritte das Wort reden: einer besseren